

Nekrolog

Eberhard Jäckel (1929 – 2017)

Historische Zeitschrift 308, 2009, S. 108-115.

Eberhard Jäckel, 1929 geboren, entstammte einer bürgerlichen Familie aus dem Hannoverschen; sein früh verstorbener Vater war Diplomingenieur. Von Krieg und Nazizeit, sagte er später, sei er wenig betroffen gewesen. Seine Familie habe weder zur Partei noch zur Opposition gehört; das habe er immer als sehr angenehm empfunden. Die Prägung durch die Nazizeit sei erst nach 1945 erfolgt, als er kurz vor dem Abitur Kogons SS-Staat gelesen habe. Die Lektüre dieses Buches sei ein Schock für ihn gewesen, viele weitere Bücher seien gefolgt, vor allem Hitlers „Mein Kampf“. Seinen Entschluss, Historiker zu werden, führte er zeitlebens auf diese frühen Erfahrungen zurück.¹

In den vergangenen drei, vier Jahren sind viele große Persönlichkeiten dieser Historiker-Generation gestorben: Karl-Dietrich Bracher, Hans-Ulrich Wehler, Hans Mommsen, Reinhard Rürup, Ernst Schulin, Gottfried Schramm, Hans-Peter Schwarz, Gerhard A. Ritter, Rudolf von Thadden und Andere. Ihnen gemeinsam war, bei allen Unterschieden, dass sie den Nationalsozialismus noch unmittelbar erfahren hatten, aber bei Kriegsende jung genug waren, um sich politisch neu orientieren zu können. Dabei spielte die Auseinandersetzung mit der gerade erst zu Ende gegangenen NS-Diktatur – nicht notwendig auch mit der Elterngeneration, die sie getragen hatte - eine oftmals entscheidende Rolle. Die seit den späten 1950er Jahren aufkommende Kritik an den demokratischen Defiziten, an überkommenen Normen und Werthaltungen in der Bundesrepublik ging vor allem von ihnen aus und war verbunden mit einer betont nüchternen, pragmatischen Orientierung. Gemeinsam waren ihnen die Ablehnung sowohl der politischen wie intellektuellen Erbschaft des NS-Regimes als auch der Frontreihen des Kalten Krieges, aber auch der Überheblichkeit der Achtundsechziger, sowie eine im Grundsatz positive, aber keineswegs unkritische Grundhaltung gegenüber der westdeutschen Demokratie.

Das alles traf auf Eberhard Jäckel in besonderem Maße zu. Nach dem Abitur an dem altsprachlichen Gymnasium Laurentianum in Arnshausen studierte er in Göttingen, Tübingen und Freiburg Geschichte und wurde 1955 in Freiburg von Gerhard Ritter mit einer Arbeit über Christentum und Heidentum in der „Utopia“ des Thomas Morus promoviert. Besonders nachdrücklich hatten ihn seine Studienaufenthalte an der University of Florida in Gainesville sowie an der Sorbonne in Paris geprägt, nicht nur weil er dort die Sprachen lernte, sondern auch, wie er später erklärte, mit Menschen in Kontakt kommen konnte, die im Krieg auf der anderen Seite gestanden hatten. Dadurch habe sich sein Blickwinkel sehr erweitert, um nicht nur den deutschen Standpunkt zu betrachten, sondern auch den der Anderen.

Nach der Promotion wechselte er nach Kiel auf eine Assistentenstelle bei Karl-Dietrich Erdmann, der zu dieser Zeit in die scharfen Auseinandersetzungen mit Fritz Fischer verwickelt war. Als Erdmann von Hans Ulrich Wehler und anderen

¹ Eberhard Jäckel im Gespräch mit Jürgen Martin Möller, alpha Forum 29.6.1999.
<https://www.br.de/fernsehen/ard-alpha/sendungen/alpha-forum/eberhard-jaeckel-gespraech100~attachment.pdf?>

wegen seiner Haltung in der NS-Zeit kritisiert wurde, verteidigte Jäckel seinen Chef, entwickelte seine wissenschaftliche und politische Haltung zur deutschen Zeitgeschichte aber weitgehend unabhängig von Erdmann.

1961 habilitierte sich Jäckel in Kiel mit der großen Studie über die deutsche Besatzungspolitik in Frankreich – ein Meilenstein in der deutschen Zeitgeschichtsforschung, dessen Bedeutung man erst erkennt, wenn man die bis dahin übliche, stark von den Erinnerungen der deutschen Militärs geprägte Geschichtsschreibung über deutsche Besatzungspolitik in Europa hinzuzieht.² „Ein großer Wurf, ein bedeutender Beitrag zur Zeitgeschichte und damit zum Verständnis der deutsch-französischen Beziehungen in der Vergangenheit“, schrieb Hans Adolf Jacobsen über das Buch – wobei allerdings Jacobsens Resümee („Daß Hitler jemals ein echter Ausgleich und eine aufrichtige Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich vorgeschwebt hat, müssen wir, nach allen bisher vorliegenden Zeugnissen, verneinen“) deutlich macht, auf welche Vorannahmen und Erwartungen Jäckels Buch Anfang der 1960er Jahre noch stieß.³ Jäckels Buch war eine Pionierstudie, das für die dann folgenden zahlreichen Untersuchungen zur deutschen Besatzungspolitik im Zweiten Weltkrieg methodisch wie konzeptionell entscheidende Anstöße gegeben hat.

Nach längeren Aufenthalten in Indien und in Oxford übernahm Jäckel 1968 die neu geschaffene Neuzeitprofessur in Stuttgart, die er dreißig Jahre lang innehatte. Im gleichen Jahr wurde Jäckel einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, als er zusammen mit Günter Grass, Kurt Sontheimer, Günter Gaus und anderen eine Wählerinitiative für die SPD und Willy Brandt initiierte. Auch war er im Auftrag von Gustav Heinemann maßgeblich an der Gründung der Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte in Rastatt beteiligt. Jäckel blieb zeit seines Lebens ein public intellectual, ohne diese Rolle mit der des Wissenschaftlers zu vermengen.

In seinem Frankreich-Buch hatte sich Jäckel erstmals auch eingehender mit der Verfolgung und Deportation der Juden auseinandergesetzt, wenngleich die Darstellung der Judenverfolgung in Frankreich in seinem Buch nur wenige Passagen umfasste, wie er später selbstkritisch bemerkte. Der Sieg über Frankreich, so das Fazit seiner Studie, war für die deutsche Seite von überragender Bedeutung, aber doch nicht das vorrangige Ziel Hitlers. Frankreich habe fortan vor allem als Ressource für Rüstungsgüter und Arbeitskräfte gedient, als Mittel zur Erreichung der ausschlaggebenden Zielsetzungen Hitlers: die Gewinnung von Lebensraum im Osten und die Ermordung der Juden. Beides aber, so Jäckel, habe Hitler bereits in „Mein Kampf“ angekündigt.

Damit hatte Jäckel sein Lebensthema gefunden: die Verbindung zwischen Hitlers Weltanschauung und der Praxis seiner Politik des Krieges und der Vernichtung. Alles was nach 1933 geschah, der Krieg im Westen, der Krieg um Lebensraum im Osten und vor allem die Verfolgung und Ermordung der Juden, so betonte er, habe Hitler in seinen Reden und Schriften, vor allem in „Mein Kampf“, bereits früh und im Einzelnen dargelegt. Mit diesen Thesen richtete sich Jäckel gegen linke wie gegen rechte Positionen. Auf der Linken dominierte in den späten sechziger

² Eberhard Jäckel: Frankreich in Hitlers Europa. Die deutsche Frankreichpolitik im 2. Weltkrieg, Stuttgart 1966.

³ Hans-Adolf Jacobsen: Hitlers Ziel in Frankreich. Er wollte auch mit Pétain keine Verständigung, in: Die Zeit, 10/1967.

Jahren die in den späten 1920er Jahren entwickelte Auffassung, dass Hitler als bloßer Interessenvertreter, als Ausdruck oder „Sprechpuppe“ einzelner gesellschaftlicher Gruppen anzusehen sei, vornehmlich des Großkapitals oder auch der „alten Eliten“, namentlich der Vertreter von Militär, Ministerialbeamten, Großagrariern und Finanzkapital. In Parallele zu Italien, wo in den frühen 1920er Jahren Industrielle und Großagrariere Schlägertrupps der Faschisten angeheuert hatten, um die linken Arbeiter zu besiegen, wurden die Nationalsozialisten als „Hitlerfaschisten“ bezeichnet. Jäckels Intervention bestand hier darin, Hitlers autonome, von Interessengruppen unabhängige Positionen und Zielsetzungen nachzuweisen.

Zugleich wandte er sich gegen jene Historiker und Publizisten auf der Rechten, welche die nationalsozialistischen Verbrechen allein Hitler zuschreiben wollten, der solche Pläne allein und im Geheimen gefasst und umgesetzt habe, während die Eliten und die deutsche Gesellschaft insgesamt darüber vollständig im Unklaren geblieben seien. Hier lag Jäckels Intervention: Man habe das alles wissen können, denn Hitler habe es ja von vorn herein detailliert und öffentlich angekündigt und niemanden im Unklaren gelassen, was er plante. Die Deutschen hätten es aber nicht wissen wollen.

Diese Überlegungen wurden nun bald zum Gegenstand einer intensiven wissenschaftlichen Debatte, gewiss eine der interessantesten, womöglich auch wichtigsten in der neueren deutschen Historiographie. Denn mit den Thesen von Martin Broszat und Hans Mommsen wurde die direkte Linie von Hitlers Weltanschauung zur mörderischen Praxis des Regimes in Zweifel gestellt, wenngleich zunächst eher auf theoretischer, nicht auf empirischer Basis. Dass der Krieg von Hitler gewollt und unbedingt forciert wurde, war unbezweifelbar. Ob der Angriff auf die Sowjetunion - im Sommer 1940 entstanden als Aus- und Umweg, um Großbritannien endgültig zu besiegen - Hitlers früh geäußertem Plan des Kampfes um Lebensraum im Osten folgte oder ob der Bezug auf Hitlers Schriften nur genutzt wurde, um den Krieg als Ausdruck eines lang gefassten Entschlusses zu legitimieren, war zumindest fraglich. Dass die Verfolgung und Ermordung der Juden Europas, wie sie sich zwischen dem Frühjahr und dem Herbst 1941 aus einer Abfolge von Provisorien, vermeintlichen Sachzwängen, Zeitnot und Racheempfinden heraus entwickelte, so und in diesem Ausmaß von Hitler vorausgesehen und geplant worden war („Die Ausrottung der Juden war von Anfang an Teil des Krieges“⁴), wurde hingegen immer weniger plausibel, je mehr empirische Studien seit den 1970er Jahren erschienen, wenngleich nicht in Frage gestellt wurde, dass Hitler in seinem Judenhass von keinem seiner Mitkämpfer übertroffen wurde. Die Debatte mündete schließlich in jene von Jäckel zusammen mit Jürgen Rohwer einberufene Konferenz von Stuttgart 1984, bei der nahezu alle wichtigen Historiker des „Holocaust“, wie der Mord an den europäischen Juden nun zunehmend genannt wurde, anwesend waren und miteinander diskutierten.⁵

⁴ Eberhard Jäckel: Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft, Tübingen 1969, S. 83. In der Auflage von 1986 ist dieser Satz gestrichen. Vgl. auch Hitlers Herrschaft. Vollzug einer Weltanschauung, Stuttgart 1986.

⁵ Eberhard Jäckel, Jürgen Rohwer (Hg.): Der Mord an den Juden im Zweiten Weltkrieg. Entscheidungsbildung und Verwirklichung, Stuttgart 1985.

Inzwischen hatte Jäckel in einer wahren Kärnerarbeit alle auffindbaren Reden und Schriften Hitlers der Nachkriegsjahre gesammelt und herausgegeben.⁶ Hier wurden Hitlers frühe ideologische Prägungen und Grundhaltungen deutlich, wenngleich von einem „geschlossenen“ Weltbild wohl nicht die Rede sein konnte – wenn es Derartiges denn überhaupt gibt. Dass Jäckel hierbei trotz der ihm eigenen peniblen Genauigkeit beim Umgang mit Quellen in die Sammlung etwa 70 Texte (von mehr als eintausend) aufnahm, die ihm von einem Sammler zugehört, tatsächlich aber von Konrad Kujau gefälscht worden waren, jenem Mann, der dann durch die im „Stern“ abgedruckten gefälschten Hitler-Tagebücher bekannt wurde, hat Jäckel selbst später als „schwere Schlappe“ bezeichnet. Allerdings enthielten diese Texte nur Nebensächlichkeiten und konnten von einem Historiker, der nicht über die technischen Möglichkeiten des Bundeskriminalamts verfügte, kaum als Fälschungen erkannt werden. Jäckel hatte denn die Fachwelt auch sogleich über die möglichen Fälschungen in seinem Band informiert und früh davor gewarnt, die angeblichen Tagebücher Hitlers als echt anzusehen.⁷ Problematisch war hier allerdings noch etwas Anderes: Wenn es einem kriminellen Sonderling wie Kujau gelang, Hitler-Dokumente so täuschend ähnlich zu fälschen, dass sie nur mithilfe aufwändiger chemischer Papieranalysen aufgedeckt werden konnten, war es da nicht als möglich anzunehmen, dass auch wichtige, zentrale Dokumente des NS-Staats nachträglich hätten gefälscht werden können?

Diese Sorge bestand allerdings nur so lange, wie sich die Interpretationsschichten von „Intentionalisten“ und „Strukturalisten“ auf wenige Zentralkomplexe stützten, etwa die sogenannte „Beauftragung“ Heydrichs durch Göring vom 31. Juli 1941. Als dann aber in den 1980er und 1990er Jahren die Zahl der empirischen Arbeiten über die Kriegs- und Vernichtungspolitik des „Dritten Reiches“ stark anwuchs und vor allem durch die Untersuchungen über die Entwicklungen in den besetzten Ländern und Gebieten bald hunderte und tausende von Quellen über die Inangriffnahme und Durchführung des Massenmords zur Verfügung standen, darunter zahlreiche Zeugnisse von überlebenden Opfern und „Bystandern“, verlor die am Ende etwas überhitzte Debatte ihre herausragende Bedeutung.

Im Zuge der nun bald massiv ausgedehnten Forschungen wurden zunächst eher die Grundannahmen Mommsens und Broszats bestätigt: Die treibende Rolle der deutschen Behörden in diesen Regionen wurde erkennbar, ebenso wie die Nutzung von selbst geschaffenen Sachzwängen zur Radikalisierung des eigenen Vorgehens oder auch die Zunahme der deutschen militärischen Verluste als Antrieb, immer härter und schärfer gegen die Juden vorzugehen, in nahezu gleichem Ausmaß aber auch gegen die sowjetische Zivilbevölkerung und die sowjetischen Kriegsgefangenen. Als dann aber seit etwa 2005 auf der Basis dieser zahlreichen neuen Untersuchungen ein Gesamtbild neu zusammengesetzt wurde, trat die Figur Hitlers als letztlich entscheidender Faktor doch wieder deutlich in den Vordergrund – nicht im Sinne des Vollzugs seiner Jahrzehnte zuvor gefassten Entschlüsse, sondern im Kontext des Herrschaftsgefüges der Diktatur, in welchem der Wille des Führers als einziges Legitimationszentrum fungierte. Wel-

⁶ Eberhard Jäckel, Axel Kuhn (Hg.): Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen 1905 - 1924, Stuttgart 1980.

⁷ Eberhard Jäckel, Axel Kuhn: Zu einer Edition von Aufzeichnungen Hitlers" in den Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte 29 (1981) S. 304 -305; dies.: Neue Erkenntnisse zur Fälschung von Hitler-Dokumenten. In VfZ 32 (1) 1984, S. 163f.

che Maßnahmen die unteren Behörden bei Anfragen auch immer vorschlugen, sicher war, dass Hitler immer die jeweils radikalsten und schärfsten wählen würde. Das war der eigentliche Sinn des Satzes „dem Führer entgegenarbeiten“ und entfachte jene Dynamik der Gewalt, die als Kern der nationalsozialistischen Politik zu erkennen ist.

Eberhard Jäckel beschäftigte sich seit den mittleren 1980er Jahren immer stärker mit den NS-Verbrechen und vor allem mit dem Judenmord. Nicht die „Machtergreifung“, der Reichstagsbrand oder der Beginn des Krieges, sondern der Judenmord war für ihn das zentrale Ereignis der NS-Herrschaft, ja der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Dagegen schienen ihm die Debatten des sogenannten Historikerstreits eher nachgeordnet, obwohl in deren Gefolge die Zentralität des „Holocaust“ in der Öffentlichkeit wie in der historischen Forschung immer mehr in den Vordergrund rückte. Dazu trug nicht zuletzt auch der von ihm zusammen mit der Journalistin Lea Rosh entwickelte TV-Dokumentarfilm „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“ (1990) bei, in der Jäckel in präziser und nüchterner, dabei sehr verständlicher Form die wesentlichen Schritte hin zum Judenmord sowie dessen Umsetzung darlegte.

Eine bedeutende Rolle spielte Eberhard Jäckel seit Beginn der 1990er Jahre dann bei der Neugestaltung der Gedenkstätten in den einstigen Konzentrationslagern auf dem Gebiet der DDR, vor allem derjenigen in Buchenwald. Buchenwald war der zentrale Ort der antifaschistischen Selbstvergewisserung der DDR. Dementsprechend war die „Mahn- und Gedenkstätte“ ganz auf den antifaschistischen Widerstand insbesondere der Kommunisten ausgerichtet, während die anderen KZ-Häftlinge, die nur als „Opfer des Faschismus“, nicht als „Kämpfer gegen den Faschismus“ angesehen wurden, in der Ausstellung nur am Rande, manche gar nicht berücksichtigt wurden. Jäckel wurde Vorsitzender der Historiker-Kommission, die nun in jahrelanger Arbeit Leitlinien für eine Neukonzeption der Gedenkstätte vorlegte. Ein Problem dabei war, dass die Rote Armee nach Kriegsende auf dem Gelände des Konzentrationslagers ein Internierungslager angelegt hatte, das „Speziallager Nr.2“, in dem zwischen 1945 und 1950 etwa 10.000 Menschen ums Leben gekommen waren. Jäckel setzte sich mit großem Engagement und der ihm eigenen Mischung aus Noblesse und Sturheit dafür ein, dass in Zukunft in Buchenwald beider Lager und ihrer Opfer gedacht werden sollte – vorrangig derer des NS-Konzentrationslagers, aber auch der Opfer des Speziallagers, für das ein eigenes Ausstellungsgebäude errichtet werden sollte.

Daraus entwickelte sich ein heftiger Streit um die Erinnerung, bei dem der Kommission von Seiten der Angehörigen der Opfer des NS-Konzentrationslagers Sympathie mit den NS-Tätern vorgeworfen wurde und von den Angehörigen der Opfer des Speziallagers Sympathie mit der SED und der Roten Armee. Es gehört zu den bemerkenswerten Leistungen Jäckels, in dieser schwierigen und das deutsche Dilemma bündelnden Situation klaren Kurs und kühlen Kopf behalten zu haben, wobei ihm seine enzyklopädischen Kenntnisse der Vorgänge, aber auch seine freundliche, immer leicht ironische Art und sein souveränes Auftreten sehr zugute kamen.

In noch stärkerem Maße gelang ihm dies durch die von ihm ebenfalls zusammen mit Lea Rosh in Gang gebrachte Initiative für ein zentrales Denkmal für die ermordeten Juden Europas. In unendlicher Geduld setzte sich Jäckel über Jahre hinweg für diese Idee ein, begründete sie, widerlegte Einwände, warb für das von Eisenmann und Serra entworfene Stelenfeld, sammelte Unterstützer und Spen-

den. Ein riesiges Denkmal mitten in der deutschen Hauptstadt – das war zunächst undenkbar und traf auf zahlreiche Widerstände. Heute wird es als wichtigstes Symbol des Umgangs der Deutschen mit ihrer Vergangenheit und als Erinnerung an die jüdischen Opfer des nationalsozialistischen Deutschlands weltweit erkannt und gewürdigt. Dass es am 10. Mai 2005 tatsächlich eröffnet werden konnte, war vielleicht zuallererst Eberhard Jäckel zu verdanken

Eberhard Jäckel hat zahlreiche weitere Bücher geschrieben und herausgegeben, die umfangreiche „Enzyklopädie des Holocaust“ vor allem; die herausragende Quellensammlung „Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933-1945“, die er zusammen mit Otto Dov Kulka herausgab; Aufsatzsammlungen, ein langes Essay über die deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert⁸ – allen seinen Publikationen ist die spezifische Verbindung von politischem und moralischem Engagement und betont nüchterner wissenschaftlicher Herangehensweise eigen, die als Charakteristikum der Historiker der Flakhelfer-Generation gelten kann, der Jäckel zugehörte.

Am 15. August 2017 ist Eberhard Jäckel im Alter von 88 Jahren gestorben.

Ulrich Herbert

⁸ Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden, herausgegeben von Israel Gutman, Herausgeber der deutschen Ausgabe: Eberhard Jäckel, München u. Zürich 1995 – 1998; Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933-1945. hrsg. von Otto Dov Kulka und Eberhard Jäckel, Düsseldorf 2004; Eberhard Jäckel: Umgang mit Vergangenheit. Beiträge zur Geschichte, Stuttgart 1989; ders.: Das deutsche Jahrhundert. Eine historische Bilanz, Stuttgart 1996.